

tiv genug, um seinem Gegenstande, auch dann noch, wenn er ihn ganz aus der Wirklichkeit heraushebt, die Form derselben zu erhalten (die Form, in welcher allein er durchaus sinnlich angeschaut werden kann); gesetzmäßig genug, um in der unruhigsten inneren Bewegung doch noch den Bedingungen getreu zu bleiben, welchen alles wirkliche Dasein unterworfen ist, und mächtig genug, um in seine eigene Begeisterung auch andere mit fortzureißen — so entflammt seine Einbildungskraft (und dies ist das unbegreifliche Geheimniß der Kunst) von selbst die seines Zuhörers, nicht bloß überhaupt auch schöpferisch, sondern es gerade auf dieselbe Weise zu sein. Indem er Allen, die sich ihm nähern, denselben Zauber mittheilt, der ihn selbst fesselt, hat er es eigentlich nur für sich und mit seinem Gegenstande zu thun, ihn nur aus sich zu erzeugen und auf sich wirken zu lassen.

Dadurch gelangt er zu der reinen und hohen Objectivität, die wir nun stufenweis beschrieben haben; dadurch nöthigt er unsere Einbildungskraft, nicht bloß überhaupt bildend zu verfahren, nicht bloß überhaupt sinnliche Gestalten hervorzurufen, sondern ununterbrochen fort allein an der Erzeugung des Einen Gegenstandes zu arbeiten, der ihn selbst begeistert, und sich mit ihm nur durch die vollendete Darstellung dieser Einen Form zu befriedigen.

XXXVIII.

Schlichte Einfalt und natürliche Wahrheit unseres Gedichtes.

Die erste Eigenschaft, die wir bis jetzt vorzugsweise an dem Goetheschen Gedichte gewahr wurden, war seine reine und vollendete Objectivität; wir fügen nunmehr eine zweite hinzu, seine schlichte Einfalt und seine natürliche Wahrheit.

Beide sind gewissermaßen mit einander verwandt. Die erstere beruht auf einem rein beobachtenden und bestimmt bildenden Sinn, auf der Fähigkeit, die Natur in aller ihrer Wahrheit aufzufassen, und in der ganzen Bestimmtheit ihrer Formen, der ganzen Festigkeit ihres Zusammenhanges wieder darzustellen. Einem solchen äußeren Sinne muß ein ähnlicher innerer entsprechen. So wie jener sich in der äußeren Natur vorzugsweise an ihrer Gesetzmäßigkeit und ihrer Realität erfreut; so muß

dieser dieselben Eigenschaften in dem Inneren des Gemüthes und dem Charakter der Menschheit auffuchen. Er kann daher nur bei ihren größten, einfachsten und wesentlichsten Formen verweilen.

Wer sich in dieser Stimmung befindet, wird überall nur die Natur malen, nur sie in ihrem inneren Charakter und ihrer äußeren Gestalt. Er wird daher auch den Menschen am liebsten von den Seiten betrachten, von welchen er geradezu mit ihr übereinstimmt, lieber da, wo er als Gattung erscheint, als da, wo er in einer entschiedenen Eigenthümlichkeit auftritt. Die Einfachheit des Stoffes, den er schildert, wird auf seine Schilderung selbst übergehen. Er wird immer innerhalb des Tones ruhiger Darstellung bleiben; immer nur, indem er einen Theil an den anderen anfügt, das Ganze hinzustellen bemüht sein; nie mit seinem Ausdruck hinter der Sache zurückbleiben, aber auch nie mit demselben darüber hinausgehen. Er wird immer den treffendsten und kräftigsten in seiner Macht haben; nie aber einen bloß kühnen oder glänzenden suchen.

Das Gepräge einer solchen Einfachheit und Wahrheit nun trägt das gegenwärtige Gedicht in einem auffallenden Grade an sich. Es ist überall nur die Sache, die wir vor uns erblicken, und sie immer in ihrer wahren und nackten Gestalt. Aber noch mehr, als im Tone und der Sprache, fällt diese Einfachheit in den Gesinnungen und Charakteren auf.

Es ist kaum möglich, ein einzelnes Beispiel für eine Behauptung herauszuheben, für die eigentlich alles zugleich spricht. Allein wenn es dennoch eines Beispielles bedarf, so erinnere man sich an die Schilderung der Mutter Hermanns. Unter allem, was in der Natur einfach genannt werden kann, ist kaum etwas anderes, was diesen Namen in höherem Grade verdiente als die Liebe einer Mutter zu ihrem Kinde. Aus der natürlichsten Verbindung entsprungen, durch die natürlichsten Verhältnisse fortgepflanzt, auf die natürlichste Sorgfalt für unmittelbares Glück und unmittelbare Zufriedenheit beschränkt, bietet sie, — so ehrwürdig und schön sie auch in der Wirklichkeit erscheint — der dichterischen Einbildungskraft kaum eine einzige Seite dar, von welcher sie dieselbe durch eine hervorragende Eigenthümlichkeit auszeichnen könnte. Nur der Dichter, der seiner Stärke gewiß ist, die Natur bloß als Natur geltend zu machen, darf sich an die Schilderung eines Gefühles wagen, das er nur, indem er es in seiner ganzen Größe, in seiner durchgängigen Wahrheit auffaßt, aus dem Gewöhnlichen heraus zu heben und dichterisch zu halten im Stande ist. Denn unter allen anderen ist keines, was so sehr, als dies,

entweder jede dichterische Behandlung verschmäh't, oder nur in dem reinsten und höchsten Stile der Kunst eine glückliche Wirkung verspricht.

Aber wie viel einfacher wird dieses Bild mütterlicher Zärtlichkeit noch unter den Händen unseres Dichters! Er schildert nicht den Zustand heftiger Leidenschaft, nicht die qualvolle Furcht vor einem drohenden, oder den zerreißen den Schmerz über einen erlittenen Verlust; auch bei ihm ist das mütterliche Herz um das Glück des Sohnes besorgt, aber diese Besorgniß entspringt mehr aus der Kengstlichkeit der Liebe, als aus der dringenden Lage der Umstände. Er zeigt uns nicht die Sorgfalt für die ersten Jahre der Kindheit, für den erst stammelnden Säugling — eine Lage, die durch die zarte Unschuld, die liebliche Anmuth, die abhängige Hülflosigkeit dieses Alters einen eigenthümlichen Reiz gewinnt. Er schildert uns die Mutter mit dem erwachsenen Sohne, also in Verhältnissen und Empfindungen, die, um unserem Herzen wichtig zu werden, nichts als ihre einfache Wahrheit, ihre tiefe Innigkeit besitzen. In dem Charakter dieser Mutter selbst hat er alle Einfalt einer schönen und reinen, aber schlichten Natur vereinigt; sie überall sonst nur als die hülfreiche Gattin, die geschäftige Hausfrau gezeichnet; und dies Bild noch durch die Züge verstärkt, die er von einer gewissen kindischen Naivetät in ihrer früheren Jugend erzählt.

Gerade aber durch diese Kühnheit, seinen Gegenstand schlechterdings da aufzunehmen, wo er bloß Natur ist, führt er ihn auf eine Stufe einfacher Erhabenheit, von der wir sonst kaum einen Begriff haben. Wenigstens erinnern wir uns bei keinem anderen Dichter einer Schilderung einer Mutter, die an Natur und Wahrheit, an Größe und Schönheit der Gesinnung mit dieser verglichen werden dürfte. Wie groß und edel irgend einer der in diesem Gedichte aufgestellten Charaktere erscheinen mag, so darf diese Mutter keinem derselben weichen. Sie ist durchaus gut, durchaus verständig, durchaus zart und fein empfindend; nirgends zeigt sie einen Mangel, nirgends einen Mißklang. Ihr Charakter ist ganz idealisch: denn nirgends wird man eine einengende Schranke in demselben gewahr; und er ist zugleich ganz natürlich: denn sein Wesen besteht bloß in dem, was dem Menschen zugleich mit der Menschheit eingepflanzt ist.

Darum ist die Liebe dieser Mutter nicht bloß stark und innig, sondern zugleich auch so zart; darum ihr Sinn so fein, die innersten Gefühle ihres Hermanns mitten aus seinen halb verstellten, halb verwirren Worten zu enträthseln; darum ihre Schonung für jede Denkungsart so schön; ihr Sinn für jede Eigenthümlichkeit in der Menschheit so groß und mensch-

lich. Zu der Liberalität, die sonst nur Philosophie und Nachdenken, zu der Feinheit, die nur mühsam erworbene Menschenkenntniß verschafft, gelangt sie allein auf dem Wege der einzigen Empfindung, welcher sie ganz und ausschließlich angehört.

Einer solchen Liebe der Mutter muß eine gleiche Zärtlichkeit des Sohnes entsprechen. Diese hat uns auch der Dichter gezeichnet; wir sehen seine starke Anhänglichkeit, sein großes und zuversichtliches Vertrauen; aber er scheut sich sogar nicht, uns hier in das kleinste Detail einzuführen, uns zu erzählen, daß z. B. der Sohn sich nie vom Hause entfernte, ohne seine Mutter vorher davon zu unterrichten.

Daß Züge dieser Art nicht kleinlich, nicht gemein werden, ist das Verdienst der Kunst, und hierin besteht ihre Größe. Zwar pflegt man das Einfache an sich groß zu nennen. Aber es ist dies nie von selbst, immer allein durch die Ansicht oder die Behandlung, immer nur dadurch, daß man es als Natur, also in der Wahrheit, der Realität, dem Zusammenhange darstellt, welche dieser eigen sind.

Wovon wir also zuerst ausgingen, darauf allein kommt alles an, überall, im Aeußeren und Inneren, in den sinnlichen Formen und in den Veränderungen unseres Gemüthes nur die Natur aufzusuchen und darzustellen.

Dadurch nun, daß unser Dichter, immer hiermit beschäftigt, das menschliche Gemüth und seine Gemüthungen so klar und offen darlegt, erlangt er eine Einfachheit und Wahrheit, bringt er uns seinen Stoff mit einer Innigkeit ans Herz, die nur ihm allein angehört. Er greift in unsere eigensten Gedanken und Empfindungen ein, und indem er alle Falten unseres Herzens aufdeckt, und uns in den Kreis unseres gewöhnlichen Alltagslebens zu begleiten scheint, erhält er sich immer auf der nothwendigen poetischen Höhe. Nur selten hat ein anderer unter den Neuern so sehr die strenge Wahrheit und die schlichte Einfalt der Natur mit der vollkommensten Begeisterung der Kunst gepaart, und nie — könnte man sagen — ist einer in einem so durchaus prosaischen Gange in so hohem Grade poetisch gewesen.

Wir bleiben schlechterdings in demselben Kreise, in welchem wir einmal zu leben gewohnt sind; aber wir werden mit diesem ganzen Kreise auf eine ungewohnte Höhe erhoben: die Wirklichkeit in und um uns leidet kaum eine Veränderung in ihrer Beschaffenheit; aber sie ist gar nicht mehr Wirklichkeit, sie ist nur reines Erzeugniß der dichterischen Einbildungskraft.